

Schwestern und Brüder!

Ob und in welchem Maß moderne, aufgeklärte und gebildete Menschen wirklich Herdentiere und deshalb einfach mit Schafen zu vergleichen sind, lasse ich jetzt einmal dahingestellt. Immerhin hat sich in den vergangenen Wochen gezeigt, dass Menschen sich zumindest in krisenbedingten Ausnahmeständen nach einer klaren, souveränen Führung sehnen und eine solche auch dankbar annehmen – also eine Führung, die Orientierung bietet, die ihre Anweisungen plausibel erklärt und die die zu Führenden damit auch nicht überfordert. Die Vertrauenswerte jener Regierungsmitglieder, die sich in den vergangenen Wochen auf diese Weise darzustellen wussten, haben in einschlägigen Umfragen beachtliche Höhen erreicht. Es hat sich – zumal in den letzten Tagen – aber auch gezeigt: In dem Moment, wo begründete Zweifel über die Kompetenz der Führung, über die Integrität, Transparenz und Legitimität ihres Handelns aufkommen oder Verdachtsmomente, die Führung verfolge Eigen- oder Klientel-Interessen – in genau diesem Moment büßt sie (zurecht) ihre Autorität und das Vertrauen der zu Führenden ein; in genau dem Moment nimmt auch der solidarische Zusammenhalt der zu Führenden Schaden; die „Herde“ zerfällt und zerstreut sich: Einzelne oder Gruppen beginnen, sich Sonderwege herauszunehmen, Vorteile auf Kosten anderer zu suchen oder sich einfach neuen Führern anzuschließen.

In dieser Hinsicht ist das biblische Gleichnisbild durchaus zutreffend und bleibend aktuell: Ein guter Hirt findet Zugang zu seiner Herde durch die Tür (Joh 10,2), d.h. in Aufrichtig- und Geradlinigkeit; er gibt sich klar zu erkennen, begegnet mit offenem Visier, kommuniziert authentisch und benötigt keine Schleichwege und Tricks, um sich Gehör und Gehorsam zu verschaffen. Und v.a.: Ein guter Hirt handelt so im Interesse seiner Herde und aller einzelnen Herdenmitglieder (Joh 10,3b), dass diese das auch nachvollziehen können.

So gesehen sind die Vertrauenswerte, die in Umfragen regelmäßig zu gesellschaftlichen Autoritäten und Institutionen erhoben werden, auch ein Indikator für die Qualität ihres Führungsstils oder – etwas biblischer – für die Qualität der betreffenden „Hirten“. Freilich sind die Ergebnisse solcher Umfragen immer auch beeinflusst von medialen Mainstreams und dem populistischen Geschick der jeweiligen Spin-Doktoren und PR-Abteilungen. Dennoch muss zumal am heutigen „Weltgebetstag für geistliche Berufe“ in unserer Kirche die Tatsache alarmieren, dass die Vertrauenswerte unserer Kirche in den einschlägigen Rankings der jüngeren Vergangenheit indiskutabel schlecht sind. Der jüngsten Erhebung für Österreich (Herbst 2019) zufolge schneiden nur Versicherungen und Medien noch schlechter ab – und das ist nun wirklich kein Trost! Manche Ursachen für diese eklatante Vertrauenskrise unserer Kirche liegen vielleicht nicht im unmittelbaren Einflussbereich der aktuell Verantwortlichen: Im Fall der kirchlichen Missbrauchskrise büßen sie vielfach das Versagen früherer Kirchenführungen. Das mag bedauerlich sein, hilft aber auch wenig gegen den erlittenen Vertrauensverlust. Besonders zu warnen ist allerdings vor der verführerischen Meinung, vielleicht aus der aktuellen gesellschaftlichen Krise Kapital schlagen zu können und sich auf die Volksweisheit „Not lehrt beten!“ zu verlassen: Es geht ja nicht darum, dass wieder mehr Leute mangels besserer Alternativen zu beten und in die Kirchen zu rennen anfangen, oder dass unsere Kirche bei den nächsten Vertrauensmessungen wieder um ein paar Prozentpunkte besser abschneidet. Das wäre zu vordergründig gedacht, und ein Schielen darauf wird schnell durchschaut.

Was unsere Kirche definitiv braucht, sind Menschen mit den biblischen Qualitätsmerkmalen guter Hirten: Offensives Eintreten durch die Tür und nicht über verschlungene Seitenwege. Das setzt wiederum Vertrautheit mit den Schafställen, also den Lebensräumen der einzelnen Menschen voraus, und nicht etwa die Expertise in spirituellen Sonderwelten. Und natürlich ehrliches Interesse am Wohl der Schafe: Es geht nicht um Gläubige in Fülle für die Kirche, sondern um Leben in Fülle für die Menschen. Der römische Bischof Franz sprach in dem Zusammenhang einmal von „Hirten, die den Geruch *der Schafe* an sich tragen“. Die jetzt in der Corona-Krise häufig gestellte Frage, wann denn endlich wieder der Weihrauch wird duften können in unseren Kirchen, ist also höchst sekundär.